

# »Geschichtlichkeit der Lebenswelt?«

Thomas Luckmann

»Da der Gegenstand der Geschichte als eines theoretischen Gebildes das Geschehene ist – abgehoben von dem Gegenwärtigen wie von dem Zukünftigen –, so gehört die Zeit jedenfalls zu den entscheidenden Bestandteilen ihres Begriffs. Allein weder ihr Verhältnis zu dessen anderen Bestandteilen noch der besondere Sinn, mit dem sie gerade in der Geschichte wirksam ist, scheint mir bisher zu der erwünschten oder auch nur zu der möglichen Klarheit gelangt zu sein.«<sup>1</sup>

## 1. Einführung

Die Frage nach der philosophischen Begründbarkeit der Geschichtswissenschaft geht nicht nur die Geschichtswissenschaft sondern alle Gesellschaftswissenschaften an. Entweder sind alle Wissenschaften vom Menschen philosophisch begründbar, oder keine ist es. Die Grundfrage betrifft sie alle gleichermaßen: Wie kann sich die menschliche Vernunft des Erkenntnisgegenstands der von Menschen betriebenen Wissenschaften vom Menschen vorwissenschaftlich und kritisch vergewissern? Was sind die Bedingungen der Möglichkeit einer Wissenschaft der in bewußten menschlichen Tätigkeiten konstituierten gesellschaftlich-geschichtlichen Lebenswelt?

Das Problem betrifft also die ontologische und epistemologische Reflexivität der Wissenschaften vom Menschen. Es beiseite zu schieben oder zu überspringen hätte für Theorie und Praxis der Wissenschaften vom Menschen den Verlust der *Vergleichbarkeit* gesellschaftlich-geschichtlicher Gegebenheiten zur Folge. Der naive Realismus des alltäglichen Forschungsbetriebs in unseren Disziplinen mag als ein Beitrag zu seiner kognitiven Ökonomie erscheinen. Warum sollen sich alle an substantiven Problemen arbeitenden Forscher tagaus tagein auch noch den Kopf über das Reflexivitätsproblem zerbrechen? Vielleicht ist ein naiver Realismus im Forschungsalltag ohnehin verhältnismäßig harmlos. Wenn er aber zur wissenschaftstheoretischen Selbstverständlichkeit wird, wie dies in den verschiedenen Empirismen der Fall war, untergräbt er

---

*Beitrag zum Kolloquium »Geschichtswissenschaft heute – Bedingung und Möglichkeit der Geschichtsphilosophie« Filozofski inštitut Znanstvenoraziskovalnega centra SAZU, Ljubljana 12. September 1991*

1. Georg Simmel, »Geschichte und Kultur. Das Problem der historischen Zeit.« zitiert nach der Ausgabe in ders.: *Brücke und Tür. Essays des Philosophen zur Geschichte, Religion, Kunst und Wissenschaft*, (herausgegeben von M. Landmann), Stuttgart 1957, 43-58.

gerade das, was er gegen die »Geistes«-Wissenschaften zu verteidigen meint: die Wissenschaftlichkeit der systematischen menschlichen Beschäftigung mit dem Menschen. Er verwischt zuallererst den Unterschied, zwar nicht der Erklärungslogik, wohl aber der Konstitution des Erkenntnisobjekts zwischen Natur, im Galileischen Sinn als ein gottgewollt-mathematisierbares Gesamt an »ersten Eigenschaften« verstanden, und der menschlichen Lebenswelt, diesem unauflösbaren Gemisch aus ersten und »zweiten« Eigenschaften. Und ebenso folgenreich verdeckt der naive Realismus den Unterschied zwischen der allgemein menschlichen Grundschicht der Lebenswelt und den konkreten Gebilden historischer Lebenswelten. So wird schließlich der Blick verstellt für das Verhältnis zwischen der Grundstruktur aller in den Lebenswelten von dem Leben in diesen Welten erzählten Geschichten und der Vielfalt der Geschichten selbst.<sup>2</sup> Die Daten der gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen könnten interkulturell und interepochal, vielleicht auch nach sozialen Klassen oder gar den Geschlechtern nur noch fremd nebeneinander gestellt, aber nicht mehr verglichen und auf eine gemeinsame Geschichte der *conditio humana* systematisch gedeutet werden.<sup>3</sup> Wie »objektiv« solche systematischen Deutungen in den historischen Gesellschaftswissenschaften überhaupt sein können, lasse ich dahingestellt, ebenso die damit angesprochenen Unterscheidungsmöglichkeiten zwischen mythologischen, ideologischen und wissenschaftlichen »Erklärungen«.<sup>4</sup>

Die Frage nach der Begründung der Gesellschaftswissenschaften steht in ihrer allgemeinen Fassung hier zwar nicht zur Diskussion; daher will ich mich mit ihr nicht beschäftigen. Als hintergründige Frage klingt sie jedoch immer mit an, wenn die methodologischen Probleme der historisch-sozialen Einzelwissenschaften angesprochen werden. Daher darf ich anmerken, daß ich überzeugt bin, daß die Sozialwissenschaften kritisch und vernünftig durch die auf Husserl aufbauende und von Schütz fortgeführte phänomenologische

2. Und wie stünde es dann mit dem Gebot, zu verstehen wie »die Geschichtlichkeit die Bedingungen der Möglichkeit von Geschichten überhaupt umreißen soll«? – So Reinhart Koselleck in »Die Theoriebedürftigkeit der Geschichtswissenschaft«, in: Werner Conze (Hrsg.), *Theorie der Geschichtswissenschaft und Praxis des Geschichtsunterrichts*, Stuttgart 1972, 12.

3. Es dürfte außer Zweifel stehen, daß es sozusagen »vorgeschichtliche«, gattungsbedingte Grundelemente menschlicher Erfahrung und menschlichen Handelns gibt. Ebenso klar sollte aber sein, daß daraus weder Deutung noch Erklärung der vielfältigen menschlichen Geschichten abgeleitet werden können. Der Affekt des »new historicism« gegen den »Kollektiv-Singular« ist zwar verständlich, führt aber dazu, daß das Kind mit dem Bad ausgeschüttet wird. Vgl. dazu Stephen Greenblatt, »Resonance and Wonder in Literary Theory Today«, in: P. Collier und H. Geyer-Ryan (eds.), *Literary Theory Today*, Cambridge 1990, 74-90. Ausgewogen kritisch hingegen Hans Robert Jauss, »Alter Wein in neuen Schläuchen. Bemerkungen zum New Historicism«, in: *Lendemains*, 60, 26-37.

4. Dazu z.B. Hayden White, »Interpretation in History«, in: *Tropics of Discourse: Essays in Cultural Criticism*, Baltimore and London 1978.



Beschreibung der Strukturen der Lebenswelt begründet worden sind. Diese Beschreibung »liefert« eine formale Protoanthropologie – und somit eine Protopsychologie und Protosoziologie. Durch sie können sich die empirischen Gesellschaftswissenschaften der menschlichen Konstitution ihren Gegenstand vergewissern.<sup>5</sup>

Es wäre zu fragen, ob sie zugleich den Ansatz zu einer Protohistorie »liefern« kann. Ohne eine phänomenologisch begründete Protohistorie wird es schwer fallen, den Koselleckschen Vorschlag aufzunehmen und »nach den *zeitlichen Strukturen* (Unterstreichung von Koselleck) (zu) fragen, die der Geschichte im Singular und den Geschichten im Plural zugleich eigentümlich sein mögen.«<sup>6</sup> Es lohnt sich jedenfalls, sich um eine Einsicht in diesen Aspekt (den Aspekt der Zeitlichkeit lebensweltlicher Erfahrung) der Grundfrage (der Frage nach der Konstitution des Erkenntnisobjekts) zu bemühen. Ich will es im folgenden versuchen.<sup>7</sup> Es gilt zu überlegen, ob so etwas wie »Geschichtlichkeit« als ein Grundmoment lebensweltlicher Erfahrung in elementaren Schichten der Zeitlichkeit lebensweltlicher Erfahrung begründet ist. Und es ist zu fragen, ob man von »Geschichtlichkeit« überhaupt als einer universalen Struktur in der Lebenswelt sprechen kann. Und wenn ja – ich nehme meine Antwort vorweg – in welchem Sinn?

Unter dem Blickwinkel, unter dem die notwendig »historisch« verfahrenenden Wissenschaften der menschlichen Wirklichkeiten ihren Gegenstand betrach-

5. Siehe A. Schütz und T. Luckmann, *Strukturen der Lebenswelt* I (1975), II (1984), Frankfurt a.M.; und T. Luckmann, »Eine phänomenologische Begründung der Sozialwissenschaften?« in: D. Henrich (Hrsg.), *Kant oder Hegel? Über Formen der Begründung in der Philosophie*, Stuttgart 1983, 506-518; T. Luckmann, »Protosoziologie als Protopsychologie?« in: M. Herzog und C.F. Graumann (Hrsg.), *Phänomenologische Methoden in den Sozialwissenschaften*, Heidelberg 1991, 155-168; T. Luckmann, »Towards a Science of the Subjective Paradigm: Protosociology«, in: *Critique and Humanism* (Special issue, 1990), 9-15.
6. Reinhart Koselleck, »Geschichte, Geschichten und formale Zeitstrukturen«, in: ders., *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Frankfurt am Main 1979, p. 131.
7. Ich habe mich mit diesen Fragen schon seit einiger Zeit beschäftigt. Hier übernehme ich zum großen Teil Ausführungen früherer Arbeiten, insbesondere aus »Lebensweltliche Zeitkategorien, Zeitstrukturen des Alltags und der Ort des historischen Bewußtseins«, in: H.U. Gumbrecht/U. Link-Heer/P.-M. Spangenberg (Hrsg.), *Grundriß der romanischen Literaturen des Mittelalters*, Band XI/1, Heidelberg 1986. Ähnlich »Gelebte Zeiten – und deren Überschneidungen im Lebenslauf«, in: R. Herzog und R. Koselleck (Hrsg.), *Epochenschwelle und Epochenbewußtsein. Poetik und Hermeneutik*, München 1987; und »The Constitution of Human Life in Time«, in: J. Bender/David E. Wellbery (eds.), *Chronotypes: The Construction of Time*, Stanford 1991, 151-166; und zur Frage von Zeit und der 'Einheit des Subjekts' »Remarks on Personal Identity: Inner, Social, and Historical Time«, in: A. Jacobson-Widding (ed.), *Identity: Personal and Socio-Cultural*, Uppsala 1984, 67-91; deutsch: »Zeit und Identität: Innere, soziale und historische Zeit«, in: F. Fürstenberg/I. Mörth (Hrsg.), *Zeit als Strukturelement von Lebenswelt und Gesellschaft*, Linz 1986, 135-175; und »Persönliche Identität und Lebenslauf – Gesellschaftliche Voraussetzungen«, in: G. Klingenstein/H. Lutz/O. Stourzh (Hrsg.), *Wiener Beiträge Zur Geschichte der Neuzeit, Bd. 6: Biographie und Geschichtswissenschaft*, Wien 1979, 29-46.

ten, kommt schon von deren Selbstverständnis her der Frage nach der zeitlichen Strukturierung der menschlichen Lebenswelt eine entscheidende Bedeutung zu. Welcher Art ist die Zeitlichkeit der Erfahrung, des Handelns? Ist schon in der elementaren Zeitlichkeit der Erfahrung oder jedenfalls in der komplexeren Zeitlichkeit intersubjektiven Handelns eine aller Historiographie vorgängige »Geschichtlichkeit« der Lebenswelt angelegt? Gibt es überhaupt so etwas wie lebensweltliche Strukturen zeitlicher Art, die Allgemeinheitscharakter haben? Oder ist die Zeitlichkeit der Erfahrung und des Handelns von »historisch« hochspezifischen, gesellschaftlich vermittelten Kategorien so tief geprägt, daß man keine das Leben der Angehörigen unserer Gattung mitbestimmende Gemeinsamkeit feststellen kann? Sind denn wirklich – wie es der »Zeitgeist« will – moderne Stadtmenschen und Hopi-Indianer, Pygmäen und Europäer, Frauen und Männer, Ritter und Bauern, Kapitalisten und Arbeiter einander fremd in der Zeit? Mit anderen Worten: Was ist an der Zeitlichkeit der Erfahrung und des Handelns allgemein menschlich, was und wieviel ist gesellschaftlich-geschichtlich konstruiert?

## 2. Die Zeit der Erfahrung

Was ist uns in der alltäglichen Erfahrung so selbstverständlich, daß wir gar nicht daran denken müssen, daß es für diese Erfahrung konstitutiv ist? Wir nehmen es ohne Überlegung hin, daß sich aus dem Dahinfließen unserer Erlebnisse deutlicher umrissene Bestandteile, nennen wir sie Erfahrungen herausheben. Wir setzen voraus, daß wir uns wenigstens an den Kern unserer Erfahrungen mehr oder minder genau erinnern können. Es verwundert uns auch nicht, daß wir unsere Erfahrungen anderen Menschen einigermaßen zutreffend mitteilen können. Umgekehrt ist es uns selbstverständlich, daß wir wissen, worum es geht, wenn uns andere Menschen von ihren Erfahrungen berichten. Im Erinnern ergreifen wir gegenwärtig etwas, das sich als vergangen gibt. Im übrigen wird uns oft schon in der gegenwärtigen Erfahrung die Erinnerungswürdigkeit des Vorgangs deutlich. Und darüber hinaus bedenken wir manchmal schon in einer noch verlaufenden Erfahrung ihre zukünftige Erzählmöglichkeit. Dies gilt insbesondere für jene Form der Erfahrung, die nicht wie von selbst abläuft, sondern deren Richtung wir uns schon vorher selbst überlegt hatten. Diese Art der Erfahrung, die auf ein entworfenen Ziel zuläuft (oder es auch verfehlt: darauf kommt es nicht an), nennen wir gemeinhin Handeln.<sup>8</sup> Und Handeln ist von Haus aus merkwürdig. Wie kommt es, daß es uns selbstverständlich scheint, daß Erfahrungen zu Erinnerungen werden, daß wir Erfahrungen entwerfen können? Um genauer zeigen zu können, wie es unser Bewußtsein fertig bringt, in den Erlebnisverlauf reflexiv

8. Alfred Schütz, »Tiresias or the Knowledge of Future Events« in: *Collected Papers II*, The Hague 1964, 277-294 und »Common Sense and the Sociological Interpretation of Human Action«, in: *Collected Papers I*, The Hague 1962, 3-47.



»zurückzugreifen« und sich Noch-nicht-Geschehenes im »Vorgriff« vorzustellen, müßte ich weit ausholen. Es wäre darzustellen, wie sich »subjektive« innere Zeit (»durée«), »intersubjektive« Kommunikation und »soziales« Handeln wechselseitig bedingen. Hier kann dieser Nachweis nicht in aller Ausführlichkeit nachgezeichnet werden.<sup>9</sup> Daher beschränke ich mich auf eine Beschreibung des Verhältnisses von Dauer – als der Grundform subjektiven Erlebens – und den Handlungszeiten – als den Grundformen der Inter-subjektivität – zu sozialen Kategorien der Zeiterfahrung.<sup>10</sup>

Die Einheit des Bewußtseinsstroms beruht, wie Husserl<sup>11</sup> ausgeführt hat, auf der Zeit als der Form der Erlebnisse. In fließender Abfolge verwandelt sich ein Jetzt in ein Gerade-Vorhin und wird ein vergangenes Jetzt. Die aktuelle impressive Phase einer Erfahrung ist die Grenzphase kontinuierlicher Retentionen und kontinuierlicher Protentionen. Jedes aktuelle Erlebnis trägt so automatisch einen Vergangenheitshorizont und einen Zukunftshorizont. Der Vergangenheitshorizont enthält die entschwindenden impressiven Phasen. Der Zukunftshorizont ist mit typisierend antizipierten Erlebnissen erfüllt. Die Antizipationen werden bestätigt oder enttäuscht, während sie sich in impressive Phasen verwandeln. Als solche tragen sie neue Antizipationen und werden alsbald Retentionen, während ihnen neue impressive Phasen nachfolgen.

- 
9. Dafür wäre eine Beschreibung der Konstitution der inneren Zeit – siehe Edmund Husserl, *Vorlesungen zum inneren Zeitbewußtsein*, Freiburg 1928 (Hrsg. Martin Heidegger) – wie der Handlungszeiten – siehe Alfred Schütz, *Der sinnhafte Aufbau der Sozialen Welt*, Wien 1932 – nötig. Für weitere Hinweise siehe T. Luckmann, »Personal Identity as an evolutionary and historical Problem«, in: M.V. Cranach/K. Foppa/W. Lepenies/D. Ploog (eds.), *Human ethology – claims and limits of a new discipline*. Cambridge 1979, 56-74; T. Luckmann, »Aspekte einer Theorie der Sozialkommunikation«, in: H.P. Althaus/H. Henne/H.E. Wiegand (Hrsg.), *Lexikon der germanistischen Linguistik*, <sup>1</sup>1973, <sup>2</sup>1979, 28-41; sowie T. Luckmann, »Zum hermeneutischen Problem der Handlungswissenschaften«, in: M. Fuhrmann/H.R. Jauss/W. Pannenberg (Hrsg.), *Text und Applikation – Theologie, Jurisprudenz und Literaturwissenschaft im hermeneutischen Gespräch. Poetik und Hermeneutik*, IX. München 1981, 514-523.
10. Auf den sozialen »Ursprung« der Zeitkategorien, auf deren gesellschaftlich-geschichtliche Konstruktion, kann hier nicht weiter eingegangen werden. Daß es sich dabei um ein wichtiges Problem der Gesellschaftstheorie überhaupt und der Wissenssoziologie insbesondere handelt, ist klar. Darum ist es nicht erstaunlich, daß dieses Problem, schon bei Ricardo und Marx aufgegriffen, in so unterschiedlichen soziologischen Ansätzen wie denen der Durkheim-Schule (cf. E. Durkheim/M. Mauss, *De quelques formes primitives de classification*, in: *Année Sociologique*, 1901/2 (1903), 1-72; M. Halbwachs, *Les cadres sociaux de la mémoire*, Paris 1925; M. Halbwachs, *La mémoire collective*, veröffentlicht Paris 1968; M. Granet, *La pensée chinoise*, Paris 1934) und dem Simmels (cf. G. Simmel, *Das Problem der historischen Zeit. Veröffentlichungen der Kantgesellschaft* Nr. 12, Berlin 1916) eine bedeutende Rolle spielt.
11. Husserl, *op.cit.*, 1928.

Wie Husserl ebenfalls gezeigt hat, ist es ein allgemeines Prinzip des Bewußtseins, daß ich, in meinen Bewußtseinsakten »lebend«, deren intentionalen Objekten und nicht den Akten selbst zugewandt bin. Um diese Akte zu erfassen, muß ich mich ihnen reflektierend zuwenden. Reflektierend »lebe« ich nicht in den aktuellen Phasen als solchen, sondern stelle mich »außerhalb« und blicke »zurück«. Es gibt selbstverständlich kein überzeitliches »Ufer«, an das ich mich aus dem Strom retten könnte. Die innere Dauer ist kontinuierlich und die reflektiven Akte selbst haben ebenfalls eine zeitliche Verortung innerhalb des Bewußtseinsstroms. Aber das intentionale Korrelat der gegenwärtigen Phase ist selbst nichts Gegenwärtiges, sondern ein (gerade oder längst) Vergangenes. Der Sinn einer Erfahrung wohnt nicht der Erfahrung »als solcher« inne, sondern wird ihr in einer solchen Vergegenwärtigung verliehen.

Es gibt zwei verschiedene Weisen, in denen der Sinn vergangener Erfahrungen »erfaßt« werden kann. Alle Erfahrungen bauen sich ursprünglich Schritt für Schritt in der inneren Dauer auf: polythetisch, wie Husserl diesen Vorgang bezeichnet hat. In reflektiver Zuwendung mag ich nun darangehen, diesen polythetischen Vorgang im aktuellen Bewußtsein nachzuvollziehen. Da die polythetische Konstitution alle Erfahrungen kennzeichnet, kann ich grundsätzlich, um den Sinn einer jeglichen Erfahrung zu erfassen, den polythetischen Aufbau dieser Erfahrung reflektierend nachvollziehen. Ich *kann* das tun, zumindest unter idealen Bedingungen, muß es aber nicht. Ich *muß* es dagegen tun, wenn ich versuchen will, den Sinn von solchen Erfahrungen zu erfassen, deren Sinn *wesentlich* die polythetische Struktur ihrer Elemente in der inneren Dauer enthält, als Erfahrungen sogenannter Zeitobjekte.

Der Bewußtseinsstrom hat keine gleichmäßigen zeitlichen Einschnitte. Bergson hat dies immer wieder betont.<sup>12</sup> Innere Dauer wird nicht gemessen, sondern erlebt, als Form der Abfolge von Erlebnissen und Erfahrungen. »Einheiten« der inneren Dauer können also nicht Maßeinheiten der Art sein, wie sie auf Ausdehnung im Raum angewandt werden. Sie sind vielmehr Einheiten des Erlebnisrhythmus und als solche nicht bewußt. Als Form der Erlebnisabfolge kommen sie erst dann in den Griff des Bewußtseins, wenn man auf den in sich ungeteilten Fluß der Erlebnisse reflektiv hinblickt. Das geschieht jedoch mit Kategorien, die der inneren Dauer an sich »fremd« sind, nämlich mit Begriffen, die aus der vergesellschafteten Wirklichkeit des täglichen Lebens stammen.<sup>13</sup>

Den subjektiven, mit der Körperlichkeit des Menschen zusammenhängenden Rhythmen des Erlebnisverlaufs werden gesellschaftlich (vor allem: sprachlich)

12. Cf. H. Bergson, *Essai sur les données immédiates de la conscience*, Paris 1899; sowie H. Bergson, *Matière et mémoire*, Paris 1896.

13. Cf. A. Schütz, *op. cit.*, 1932.



objektivierte Einheiten des Sinns »aufgesetzt«: Kategorien, in denen die Spannweiten von Erfahrungen und Handlungen sozusagen »gemessen«<sup>14</sup> werden können. Diese Begriffe für verschiedene Spannweiten des Sinns von Erfahrungen und Handlungen dienen als Vergleichs- und Bezugsgrößen in der Erfahrungsdeutung und im Handlungsentwurf. Sie werden in der (sprachlichen) Sozialisation erworben – sie bilden den Kern der sich ausbildenden persönlichen Identität eines Menschen – und in der alltäglichen Kommunikation eingesetzt. Sie sind – anders als die Rhythmen der inneren Dauer – grundsätzlich bewußt. Infolge der weitgehenden Routinisierung, welche die Anwendung dieser Sinneinheiten vor allem über Sprachkategorien (in vielen Sprachen bekanntlich in der Syntax von Verben, überall aber lexikalisch ausgeformt) kennzeichnet, rücken die Einheiten aus dem thematischen Kern von Erfahrungen und Handlungen in deren thematisches Umfeld. Dies gilt selbstverständlich nicht für solche Erfahrungen und Handlungen, in denen gerade Aspekte der Zeitlichkeit selbst problematisch sind, wie z.B. in alltäglichen Verabredungen verschiedenster Art, in rituell bedeutsamen Sequenzen usw. In solchen Fällen bleiben die Zeitkategorien im thematischen Kern.

Die Rhythmen der inneren Dauer bilden den Grund, auf dem sich die Zeitlichkeit des menschlichen Lebens ausbildet – tagaus, tagein.<sup>15</sup> Auf ihrer Basis werden sowohl reflexive Zuwendungen zu vergangenen Erfahrungen als auch prospektive Vorstellungen zukünftiger Zustände bewußt in den Griff genommen, als wohlumschriebene, abgegrenzte Themen des Bewußtseinslebens. Erinnerungen und Erwartungen stehen so nicht nur im Horizont, sondern auch im thematischen Umfeld gegenwärtiger Erfahrungen. Jede gegenwärtige Erfahrung steht in einem Erfahrungszusammenhang, der sich aus vergangenen, schon abgeschlossenen Erfahrungen und aus grundsätzlich offenen – »inhaltlich« aber wohl in ihrer Typik bestimmten – Erwartungen zukünftiger Erfahrungen zusammensetzt. Jede Erfahrung ist eine gegenwärtige Erfüllung oder eine Enttäuschung vergangener Erwartungen und jede Erfahrung ist zugleich ein gegenwärtiger Schritt auf dem Weg zu einer zukünftigen Erinnerung.

### 3. Handeln und Intersubjektivität

Die Zeit, die im täglichen Leben gilt, kann nicht die einzigartige, in eigenen Rhythmen befangene innere Zeit des einsamen, (empirisch z.B. des halbawachen, oder tagträumenden) Individuums sein. Die Welt des Alltags ist intersubjektiv; sie ist der Schauplatz sich wiederholender sozialer Interaktion,

14. Das Wort wird hier offenbar nicht in dem exakten Sinne verwendet, in dem es von Peter Janich (in: P. Janich, *Die Protophysik der Zeit*, Frankfurt a.M. 1980) definiert wird.

15. Daß Tag-und-Nacht eine grundlegende Entgegensetzung des menschlichen Erlebnis- und Erfahrungsablaufs, ja der Zeiterfahrung schlechthin ist, dürfte außer Zweifel stehen. – Zur Physiologie der »circadianen Rhythmik« überhaupt cf. E. Bünning, *Die physiologische Uhr*, Berlin/Heidelberg/New York 1977.

zu dem wir immer wieder zurückkehren. Damit gemeinsames Leben – und das heißt: gemeinsames Handeln – möglich wird, muß die innere Zeit derer, die zusammen leben, aufeinander abgestimmt werden. Die zur Koordinierung gesellschaftlichen Handelns notwendigen Abstimmungen erfolgen nicht von selbst; sie müssen von den (potentiell) Handelnden in Wechselseitigkeit geleistet werden. Die grundlegende Leistung besteht aus der Synchronisierung zweier Bewußtseinsströme. Eine andere Möglichkeit der Abstimmung, die als von der grundlegenden abgeleitet gelten mag, ergibt sich aus der Überformung konkreten gesellschaftlichen Handelns durch sozial objektivierte Zeitkategorien. Konkret treten die zwei Arten in verschiedenen Kombinationen auf.

Die Synchronisierung zweier Bewußtseinsströme findet statt, wenn die körpergebundenen Rhythmen zweier Menschen gleich verlaufen, so daß sich beide derselben Erfahrung bewußt werden, etwa daß es stürmt, daß ein Vogel vorbeifliegt, daß sie sich die Hände reichen und sich zugleich bewußt werden, daß sich der andere der gleichen Erfahrung bewußt ist. Die Synchronisierung zweier Bewußtseinsströme kommt natürlich nur dann zustande, wenn sich die Menschen in gegenseitiger körperlicher (oder technisch vermittelter, partieller) Gegenwart befinden.<sup>16</sup> Für den Partner in der Interaktion ist der Leib des anderen ein reiches Ausdrucksfeld. Der Körper drückt unvermittelt und gegenwärtig das tätige Bewußtsein des Individuums aus. Und während das andere Individuum die Ausdrücke des ersten wahrnimmt, erfährt es seine eigenen Wahrnehmungen und Deutungen als gleichzeitig mit den Erfahrungen, wie sie vom ersten Individuum angezeigt werden. In der face-to-face-Situation sind Ausdruck und Wahrnehmung des Ausdrucks miteinander verknüpft und wechselseitig. In ihr haben Menschen zwar nicht dieselbe Erfahrung (und können sie nicht haben), aber sie haben eine gemeinsame Erfahrung.

Wenn in wechselseitiger Aufmerksamkeit die Synchronisierung der Bewußtseinsströme vollzogen ist, können Handlungsverläufe, die von verschiedenen Menschen entworfen worden waren, miteinander so verzahnt werden, daß sie eine einheitliche Abfolge gemeinsamen gesellschaftlichen Handelns formen. Die wechselseitige Deutung der Synchronisierungsanzeichen ist eine notwendige Bedingung für gesellschaftliches Handeln in gegenseitiger leiblicher Anwesenheit, in der konkreten Intersubjektivität.

Selbstverständlich muß alles wechselseitige gesellschaftliche Handeln zeitlich koordiniert werden, auch solches, in dem die Handelnden einander nicht leiblich faßbar sind. Nur zur unmittelbaren sozialen Interaktion ist jedoch darüber hinaus auch die Synchronisierung zweier Bewußtseinsströme erforderlich. Und selbst hier braucht der Grad an Synchronisierung, der erreicht werden muß, nicht immer gleich hoch zu sein. Verschiedene

16. Vgl. dazu und zum folgenden Alfred Schütz, *Der sinnhafte Aufbau* A. Schütz und Thomas Luckmann, *Die Strukturen der Lebenswelt* I, Frankfurt a.M. 1975.



Genauigkeitsgrade sind für die Verlaufsform verschiedener Arten sozialer Interaktion notwendig und sowohl das gesellschaftliche Gesamtinventar dieser Arten sozialer Interaktion wie deren innergesellschaftlich ungleiche soziale Verteilung variieren von Epoche zu Epoche, von Gesellschaft zu Gesellschaft. Verallgemeinernd kann man aber vielleicht sagen, daß bei einigen Arten von Arbeit, stark ritualisierten Verfahren, engen körperlichen Kontakten etc. die zeitlichen Aspekte der Erfahrung und des Handelns stets im Vordergrund bleiben, da bei diesen Synchronisierung besonders wichtig ist und jederzeit problematisch werden kann.

Die Abstimmungen, die zur zeitlichen Koordination mehr oder weniger routinisierten gesellschaftlichen Handelns nötig sind, werden typischerweise mit Hilfe vorgefertigter Mittel der Aufmerksamkeitslenkung, die ihren Ursprung in sozialen, kommunikativen Kategorien haben, geleistet. In der face-to-face-Situation überformen diese Kategorien die grundlegende Synchronisierung der Bewußtseinsströme und die Mittel werden in Handlungsverfahren (jemand strafend anblicken, sich bedeutungsvoll räuspern, Hand heben, um das Rederecht zu beanspruchen etc.) eingesetzt. »Vorgefertigt« heißt, daß die Kategorien eine gewisse (soziale) Objektivität erreichen, und daß sie den Menschen gesellschaftlich vermittelt wurden und nicht erst im Verlauf konkreter Interaktionen erzeugt werden.

Die Zeit, die das tägliche Leben beherrscht, ist intersubjektiv: die konkret erfahrene, »erlebte« Zeit des unmittelbaren gesellschaftlichen Handelns. Es ist nicht die Zeit abstrakter sozialer Kategorien.<sup>17</sup> Andererseits ist sie nicht die Zeit der »reinen« Intersubjektivität, d.h. der ursprünglichen, vorkategorialen Synchronisierung zweier Bewußtseinsströme, erst recht nicht der reinen inneren Dauer des einzelnen.

#### 4. Zeit im gesellschaftlichen Wissensvorrat

Die Vorgänge, in denen soziale Zeitkategorien ursprünglich objektiviert werden, bestehen aus vorkategorialen Synchronisierungen gesellschaftlichen Handelns. Diese Synchronisierungen nehmen in späteren Typisierungen von Handlungen (ihres Anfangs, ihrer Dauer, ihres Endes) konkrete und erkennbare Gestalt an. Die Typisierungen werden in den gesellschaftlichen Wissensvorrat aufgenommen und bleiben in ihm verfügbar, wenn sie auf der Grundlage der gemeinsamen Erfahrungen (nämlich der interaktiven Synchronisierungen) in der einen oder anderen Art sozial objektiviert (benannt, »gemessen«) werden. Das bedeutet, daß sie gesellschaftlich weiter vermittelt werden können, entweder an alle oder auch nur an bestimmte sozial definierte Typen von Personen. Sind sie von den Mitgliedern einer

17. »Eine an Handlung und Handlungslogik gebundene Zeit ist eine konkrete Zeit.« So schreibt Günther Dux in seinem ambitiösen Versuch einer Genealogie der Zeit: *Die Zeit in der Geschichte, ihre Entwicklungslogik vom Mythos zur Weltzeit*, Frankfurt am Main 1989, 123. Das Buch enthält auch eine umfangreiche Bibliographie.

Gesellschaft erst einmal verinnerlicht, werden sie als zeitliche Strukturen der subjektiven Erfahrung wirksam und steuern das Handeln des einzelnen Menschen entsprechend den Anforderungen *typischen* gesellschaftlichen Handelns.

Die Abfolge der täglichen Routinen gesellschaftlichen Handelns und, noch wichtiger, der Wandel dieser Routinen erfordert Kategorien, die entweder ausdrücklich zeitlich sind (wie etwa eine Uhr oder ein Kalender)<sup>18</sup> oder Anfang und Ende über andere Bezugspunkte festsetzen. Die Kategorien vermitteln zwischen den zeitlichen Strukturen von kurzer, interaktiver Spannweite, die wenigstens im Prinzip intersubjektiv ausgehandelt werden können (obwohl sie für gewöhnlich nicht mehr so ausgehandelt werden brauchen), und den Zeitstrukturen großer, institutioneller Spannweite, die bei einem hohen Maß an Anonymität gesellschaftlich objektiviert sind und deren Geltung die Lebensspanne eines einzelnen Menschen überschreiten kann.<sup>19</sup>

Die sozialen Zeitkategorien befestigen die Erkennbarkeit typischer Anfänge, Verlaufszeiten und Beendigungen typischer Erfahrungen und Handlungen. Kurz, solche Kategorien gliedern Erfahrungen zum Zweck gesellschaftlichen Handelns subjektiv in erkennbare Teile. Diese Segmentierungen können von Gesellschaft zu Gesellschaft verschieden sein, obwohl durch die elementaren Strukturen des menschlichen Bewußtseins einerseits und die grundlegenden Erfordernisse der gesellschaftlichen Organisation andererseits dieser Wandelbarkeit Grenzen gesetzt sind.

Normalerweise verwenden wir zeitliche Kategorien gewohnheitsmäßig; wir haben keinen Anlaß, eine »Theorie« über die Zeitkategorien, die wir zur Gliederung unserer Erfahrungen und Handlungen nutzen, zu entwickeln. Unter gewöhnlichen Umständen werden wir uns auch nicht der gegenseitigen Durchdringung von innerer Zeit und sozialer Zeit im Verlauf gesellschaftlichen Handelns bewußt. Die Segmentierung des fortwährenden Flusses von Erfahrungen und Handlungen in wohlumschriebene, erinnerliche und mitteilbare Einheiten in Übereinstimmung mit den gesellschaftlich objektivierten und subjektiv abgelagerten Kategorien ist ein Vorgang, der in der Regel für selbstverständlich gehalten wird. Nur wenn dringende Probleme auftauchen, denkt man über ihn nach, etwa wenn man ungewöhnlich lange darauf warten muß, daß etwas Bestimmtes geschieht, oder, noch eindringlicher, wenn man

18. Vgl. z.B. den schönen Überblick bei Joseph J. Duggan, »The Experience of Time as a Fundamental Element of the Stock of Knowledge in Medieval Society«, in: *CRLMA* XI/1 (Heidelberg, 1986), 127-134 und für frühe Gesellschaften E.R. Leach, »Primitive Time-Reckoning«, in Charles Singer, E.J. Holmyard and A.R. Hall (eds.), *A History of Technology*, New York, London 1954, 110-127.

19. Eine Übersicht über die soziologische Beschäftigung mit diesem Problemkreis gibt Werner Bergmann, »Das Problem der Zeit in der Soziologie«, in: *KZfSS* 35, 3/1983, 462-504.



feststellen muß, daß ein Mitarbeiter, die Geliebte, das Kind, ein Verrückter »in einer anderen Zeit lebt«.

Wie gesagt, wird die Zeit des täglichen Lebens durch Kategorien »sozialisiert«, die aus dem sozialen Wissensvorrat abgeleitet sind; gleichwohl behält sie eine konkrete Basis in der Erfahrung bei, eine Basis, die aus fortlaufenden Synchronisierungen der inneren Dauer besteht. Zudem ist in schriftlosen Gesellschaften die Grenzlinie zwischen den abstrakten Kategorien, mit denen Dauer unabhängig von der Interaktion gemessen wird (»kosmische Zeit«), und den weit konkreteren Kategorien, die den Verlauf sozialer Interaktionen durch die Festlegung von Anfang und Ende, Eröffnungen und Schluß, Verschränkung und Überlappung formen, nicht scharf gezogen. In solchen Gesellschaften sind deshalb sozial objektivierte Zeitkategorien offensichtlich mit der »gelebten« Zeit des täglichen Lebens eng verknüpft.<sup>20</sup>

Nur in einigen »hochentwickelten« Schriftgesellschaften wurden die abstrakten Zeitkategorien von der unmittelbaren Erfahrung vollständig abgelöst und haben den Stellenwert quasiidealer Systeme erhalten. Gemeinsam mit den Raumkategorien wurden sie in den frühen Hochkulturen von Experten mit verschiedenen (religiösen, administrativen, philosophischen) Funktionen und Interessen systematisiert und fanden einen institutionellen Ort als Sonderwissen (vorwissenschaftlicher und allmählich auch wissenschaftlicher Art). Aber obwohl die Zeit-»Theorien«, die so entstanden, nicht mehr einem Wissen angehörten, das in der Gesellschaft gleichmäßig verteilt war (als »Allgemeinwissen«), bedurfte der praktische Umgang mit Zeit- (und Raum-)Maßen, mit Kalendern und Uhren, Längenmaßen, Landkarten usw., in der Regel nur geringer Spezialisierung. Er blieb zumeist Teil der täglichen Routine aller Gesellschaftsmitglieder. Solcherart durchdrangen selbst recht abstrakte Zeitkategorien die Handlungszusammenhänge des täglichen Lebens. In solchen Gesellschaften dienten vergesellschaftete Zeitkategorien nicht nur der Regelung gesellschaftlichen Handelns mit großer Spannweite, sondern auch vieler zeitlicher Aspekte der unmittelbaren sozialen Interaktion. Dabei sind sie genauso wirksam wie die (der intersubjektiven Erfahrung »näheren«) Zeitkategorien, die das Handeln in kleinen Gemeinschaften regeln. Es scheint in der Tat eine vernünftige Annahme zu sein, daß die Entwicklung abstrakter Kategorien systematisch mit den Erfordernissen sozialer und politischer Regelungen des Handelns in frühen Zivilisationen zusammenhing, insbesondere hinsichtlich des Bereiches gesellschaftlicher Arbeit.

20. Zur Zeiterfahrung, ihrer Mythologisierung und Geschichtlichkeit in schriftlosen Gesellschaften siehe Rüdiger Schott, »Das Geschichtsbewußtsein schriftloser Völker«, in: *Archiv für Begriffsgeschichte* 12 (1968), 166-205 und vor allem die Arbeiten Jack Goody's - z.B. jüngst »The Time of Telling and the Telling of Time in Written and Oral Cultures«, in: John Bender and David E. Wellbery (eds.), *Chronotypes. The Construction of Time*, Stanford 1991, 77-98.

### 5. Tageslauf, Lebenslauf, geschichtliche Zeit

Die zeitlichen Gliederungen des Tageslaufs und die zeitliche Artikulierung des Lebenslaufs sind konkret aufeinander bezogen. Wenn man sich vergangenen Lebensabschnitten zuwendet, bekommt man in Deutungen größter Sinn-Spannweite große Strecken polythetisch erfahrener Tagesabläufe monothetisch in den Griff. Andererseits sind aber die Interpretationen und Handlungsentwürfe, deren Spannweite der Lebenslauf ist – oder gar solche, die lebenslauftranszendente Sinnbezüge aufweisen –, konkret in den Tagesablauf und dort in die Fülle der Rhythmen der inneren Dauer eingefügt. So werden sie immer auch von der aktuellen Situation und ihrer zeitlichen Artikulierung mitbestimmt.

Ein wesentlicher Aspekt der Sinnartikulation des Lebenslaufs und der zwischen Lebenslauf und Tageslauf vermittelnden Zeitkategorien ist deren gesellschaftlich produzierte Objektivität. Jedenfalls werden die Sinnartikulationen des Lebenslaufs als objektive Bezugs- und Vergleichsgrößen verinnerlicht. Sie bleiben aber in einem Spannungsverhältnis zu den Standardisierungen und Synchronisierungen sozialen Handelns einerseits und der Einzigartigkeit des einen Bewußtseins des einzelnen Menschen andererseits.

Ein anderer wichtiger Aspekt der Sinnartikulation des Lebenslaufs ist dessen »subjektiver« Anwendungsbereich: die einzigartige Abfolge und Sedimentierung der Erfahrungen und Handlungen *eines* Lebens. Die jeweils gegenwärtige, wenn auch noch so alltägliche Situation eines Menschen besteht aus einer unverwechselbaren, wenn auch noch so typischen Kette von abgeschlossenen Erfahrungen und offenen Erwartungen. Der Lebenslauf bildet eine individuelle »Ereignisgeschichte«. <sup>21</sup> Zu den gesellschaftsstrukturell bestimmten Elementen der jeweiligen Situation eines Menschen kommen immer auch solche, die sich aus seiner Lebensgeschichte ableiten. Auch unter diesen gibt es selbstverständlich viele, die der sozialen Einbettung der Erfahrungen entstammen. Sie sind vergesellschaftet, meist versprachlicht und grundsätzlich mitteilbar. Unter ihnen befinden sich jedoch auch Erlebnisse oder Erlebnisaspekte, die entweder so tief in der vor-sozialen Zeitlichkeit der inneren Dauer verwurzelt oder so entscheidend von der Einzigartigkeit des Erfahrungsablaufs in einem Leben bestimmt sind, daß sie (zumindest in den

21. Die Begriffe »Erfahrung« und »Erwartung« wurden von Reinhart Koselleck in seinem Versuch einer Beschreibung der zeitlichen Strukturen, die der Geschichte bzw. »Geschichten« zugrunde liegen, sehr aufschlußreich verwendet (cf. R. Koselleck, *op. cit.* 1979, darin vor allem: »Erfahrungsraum« und »Erwartungshorizont« – zwei historische Kategorien«, 349-375; »Geschichte, Geschichten und formale Zeitstrukturen«, 130-143). Zu »Ereignis« und »Ereignisgeschichte« cf., vor allem H.R. Jauss, »Versuch einer Ehrenrettung des Ereignisbegriffs«, in: R. Koselleck und W.-D. Stempel (Hrsg.), *Geschichte – Ereignis und Erzählung*, München 1973, 554-560; sowie R. Koselleck, »Ereignis und Struktur«, *ibid.*, 560-571.



Gattungen *alltäglicher* Kommunikation) nicht mitteilbar sind. Die Kategorien des Lebenslaufs, der Handlungsentwürfe und Erfahrungsdeutungen größter Spannweite, sind zwar gesellschaftlich standardisiert. Dem Menschen in der natürlichen Einstellung des Alltags ist jedoch sein Lebenslauf einzigartig. Da jede Erfahrung einen Vergangenheits- und einen Zukunftshorizont hat, ist jede gegenwärtige Situation, jede gegenwärtige Handlung und Erfahrung eines Menschen von seinem Lebenslauf und seinem Lebensentwurf ebenso mitbestimmt wie von Sinnkategorien geringerer Spannweite. Die Funktion dieser Kategorien ist eine Objektivierung von Sinn (hier genauer: der Spannweite von Sinn) – eben zwischen Geburt und Tod einzelner Menschen. Menschen haben von Natur und von sich aus kein Verständnis für die von Institutionen und Gesellschaft getragenen Zeitdimensionen, die von Geburt und Tod gewöhnlicher Menschen unabhängig sind. Dafür erfassen sie aber ihre eigene Zeitlichkeit in gesellschaftlichen Lebensbezügen. Diese prägen die Kategorien ihrer Erinnerung.<sup>22</sup> Auch die Entwicklung eines *spezifisch* historischen »Bewußtseins« gründet in der Fähigkeit »ereignishafte, multisubjektive Handlungszusammenhänge« als längerfristige Verkettung von Personen, Gruppen, Gesellschaften zu verstehen.<sup>23</sup> Wie alle lebenstranszendenten Zeitkategorien und Sinnspannweiten entsteht aber auch dieses nicht im Alltag, sondern in sakralen Wirklichkeitsbereichen, auch wenn es später, wie bei Thukydides eine nüchtern-weltliche, sozusagen faktenhistoriographische Form annimmt.

Das Wissen um die eigene Endlichkeit hebt sich von der Erfahrung der Fortdauer der Welt ab. Es ist das Grundmoment aller Entwürfe im Rahmen von Lebensplänen. In die alltägliche Lebensführung treten aber als bestimmende Faktoren weitere, sehr verschiedene, mit der Struktur der lebensweltlichen Zeit verknüpfte Momente. Die Struktur der lebensweltlichen Zeit baut sich auf in Überschneidungen der subjektiven Zeit des Bewußtseinsstroms und der Rhythmik des Körpers, der Erfahrung von Tag und Nacht, Wachen und Schlafen, Dürre und Regen, Jahreszeiten und der Synchronisierung des Handelns in unmittelbaren sozialen Beziehungen. Wir leben in allen Dimensionen zugleich. Da aber keine absolute »Gleichzeitigkeit« zwischen Ereignissen in diesen Dimensionen besteht, ist uns als unausweichliche Folge das Warten – als eine lebensweltliche Grunderfahrung der Zeit als »Widerstand« – auferlegt. Nicht nur das Warten, sondern auch eine außerhalb unserer Einwirkungsmöglichkeiten liegende Struktur von Gleichzeitigkeit und Ungleichzeitigkeit bestimmt – als Folge der Irreversibilität sowohl der inneren Dauer als auch der Weltzeit – unsere Erfahrungen und Handlungen. Die

22. Siehe dazu wieder Maurice Halbwachs, *op. cit.* Vgl. auch Paul Connerton, *How Societies Remember*, Cambridge, New York etc. 1989.

23. Siehe dazu Christian Meier, »Prozess und Ereignis in der griechischen Historiographie des 5. Jahrhunderts v. Chr. und vorher«, in: *Theorie der Geschichte. Beiträge zur Kritik*, Bd.2: Historische Prozesse (hrsg. v. Christian Meier und Karl Georg Faber), München 1978, 69-97.

Möglichkeit des einzelnen Menschen, verschiedene Pläne zu verwirklichen, verschiedene Handlungen zu unternehmen, ist begrenzt. Außerdem legt die intersubjektiv synchronisierte Zeit sozialen Handelns unausweichliche Zwänge der Abfolge auf. Die Verschränkungen der inneren Dauer, des körperlichen Rhythmus und des Alterns mit der intersubjektiven Zeit unmittelbaren sozialen Handelns, dem alltäglichen und außeralltäglichen gesellschaftlichen »Kalender«, der Artikulation des Lebenslaufs und der Langzeit von Institutionen und Gesellschaft bestimmen »Gleichzeitigkeiten« und »Ungleichzeitigkeiten« in der Zeitstruktur der Lebenswelt.

Hinsichtlich der eingangs gestellten Frage nach der »Geschichtlichkeit« lebensweltlicher Erfahrung läßt sich zunächst sagen, daß die *Verortung* des einzelnen Menschen in der Lebenswelt »geschichtlich« ist: Sie wird von einem sozialhistorischen Apriori bestimmt, und der Mensch ist sich dieses Umstands selbstverständlich auch vor-theoretisch bewußt. Darüber hinaus ist aber auch der Lebenslauf des Menschen »geschichtlich«: Bei allen strukturellen Bedingungen, die gleichzeitige Lebenskarrieren bestimmen, entwickelt sich ein Lebenslauf als eine einzigartige Ereignisgeschichte für den einen wie für den anderen. Aus beiden Gründen ist in der natürlichen Einstellung des täglichen Lebens ein Verständnis der Menschenwelt als »geschichtlich« in einem gewissen Sinn vorangelegt. Unter welchen strukturellen Bedingungen auf dieser Voranlage welche alltagswelt-transzendenten *Zeittheorien* in der Form von Mythen,<sup>24</sup> Kosmologien und Schöpfungsgeschichten<sup>25</sup> oder einer der Formen historischen Denkens,<sup>26</sup> so vor allem des historischen Bewußtseins der Gegenwart,<sup>27</sup> gesellschaftlich von Experten verschiedener Art produziert werden, ist eine historisch und wissenssoziologisch nur teilweise beantwortete Frage. Gewiß ist jedenfalls, daß es sich beim historischen *Denken* um eine der historisch besonderen Entwicklungen der Zeiterfahrung handelt, während

- 
24. Cf. z.B. Lévy-Strauss, »Comment meurent les mythes«, in: *Mélanges en l'honneur de Raymond Aron*, vol. 1, Science et conscience de la société, Paris 1971, 129-143 und wieder Jack Goody, *op. cit.*
25. Aus der für den Außenstehenden überwältigend reichen Literatur zur Alttestamentforschung cf. H. Utzschneider, *Hosea, Prophet vor dem Ende – Zum Verhältnis von Geschichte und Institution in der alttestamentlichen Prophetie*, Freiburg (Schweiz) und Göttingen 1980.
26. Zur Entstehungsgeschichte im griechischen Denken cf. z.B. J. de Romilly, »La notion de nécessité dans l'histoire de Thucydide«, in: *Mélanges en l'honneur de Raymond Aron*, ib., 109-128; sowie Ch. Meier, »Prozeß und Ereignis in der griechischen Historiographie des 5. Jahrhunderts v.Chr. und vorher«, in: Ch. Meier und K.-G. Faber (Hrsg.), *op. cit.* 1978.
27. Aus der nahezu unübersichtlich angewachsenen Literatur cf. K. Löwith, »Die Dynamik der Geschichte und der Historismus«, in: *Eranos. Jahrbuch XXI*, Zürich 1952, 217-254; und R. Koselleck, »'Fortschritt' und 'Niedergang' – Nachtrag zur Geschichte zweier Begriffe«, in: R. Koselleck und P. Widmer (Hrsg.), *Niedergang – Studien zu einem geschichtlichen Thema*, Stuttgart 1980, 214-230. Vgl. vor allem auch Hans Blumenberg, *Lebenszeit und Weltzeit*, Frankfurt a.M. 1986.



---

»Geschichtlichkeit« der Verortung des einzelnen Menschen in der Lebenswelt und »Geschichtlichkeit« des Lebenslaufs allgemeine Aspekte der lebensweltlichen Zeitstruktur betreffen.

